

## Vater trinkt – was kann Umfeld tun?

Suchterkrankungen gelten oft als Tabu. Die Perspektive Solothurn-Grenchen und die Suchthilfe in Olten richten sich mit einer Aktionswoche an Kinder von abhängigen Eltern.

Susanna Hofer

«Heute kann ich für mich sagen, ich bin nicht schuld daran.» Das sagt eine 17-jährige Schülerin, deren Vater alkoholkrank ist, in einem Video auf der Website [papatrinkt.ch](http://papatrinkt.ch). «Ja, Schuldgefühle sind oft ein grosses Problem für Kinder, deren Vater oder Mutter suchtkrank sind», sagt Natalie Marti. Sie ist Beraterin bei der Beratungsstelle «Perspektive» in Grenchen.

Die Perspektive Region Solothurn-Grenchen berät, betreut und begleitet Menschen, die sich in der Gesellschaft nicht mehr zurechtfinden. Die Angebote sind kostenlos.

Wenn man merkt, zum Beispiel als Gatte oder Onkel, dass ein Kind unter der familiären Situation leidet, weil ein Elternteil oder auch beide alkoholabhängig sind, was kann man tun? «Lieber einmal zu viel Unterstützung anbieten als einmal zu wenig», sagt Natalie Marti dazu. Lehrpersonen, Kita-Betreuerinnen und auch medizinische Fachpersonen seien heutzutage zwar generell aufmerksamer auf die Thematik; aber es komme noch zu oft vor, dass Kinder und Jugendliche mit solch schwerwiegenden Problemen nicht erkannt würden.

### Offene Information ist wichtig

Gerade Jugendliche übernehmen dann oft Aufgaben wie etwa die Haushaltsführung, mit denen sie nebst Schule oder Ausbildung völlig überfordert



«Für suchtkranke Eltern ist es schwer, den Weg in eine Beratungsstelle zu finden; auch sie schämen sich oder haben Angst vor den Folgen.»

Symbolbild: Susann Basler

sind. Auch versuchen sie oft, die süchtige Mutter oder den süchtigen Vater zu schützen. Sie schweigen, weil sie Angst haben, dass die Familie auseinanderbricht.

Genauso geht es auch den Eltern: «Für suchtkranke Eltern ist es schwer, den Weg in eine Beratungsstelle zu finden; auch sie schämen sich oder haben Angst vor den Folgen.» Aber

Natalie Marti erlebt immer wieder, dass in enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten vieles erreicht werden kann. Offene Information ist hier sehr wichtig, gerade weil Suchterkrankungen vielfach noch tabuisiert werden.

Oft sei die Erleichterung dann riesig, wenn etwas in Gang komme; und sei es auch nur, dass man endlich offen sprechen

kann mit jemandem, der die Situation kennt und versteht. Kinder und Jugendliche bekommen sehr viel mit, auch wenn man versucht, die Probleme zu verheimlichen. «Jede Situation ist einzigartig, es ist wichtig, dass man individuelle Lösungen sucht.»

Oft gehe es in einem ersten Schritt darum, sich einen Überblick über das Konsumverhalten

zu verschaffen: Wann und wo wird konsumiert? Welche Rituale hat die suchtbetroffene Person? Was kann man machen, wenn das Verlangen nach der Droge übermächtig wird? Welchen Ersatz kann man Suchtkranken anbieten? Manchmal müsse man auch die Finanzen regeln, Schulden sanieren oder eine Mutter entlasten, die nicht mehr weiterweiss.